



Erst nervt er, dann wird's brenzlig, und schließlich knistert's: Dwayne „The Rock“ Johnson und Emily Blunt im neuen Disney-Film „Jungle Cruise“

Foto: Disney/Frank Masi

Nostalgischer Spaß auf dem Amazonas

Neu im Kino: Den „Jungle Cruise“ kennt jeder, der schon einmal in Disneyland zu Besuch war. Der Regisseur Jaume Collet-Serra hat daraus nun ein komödiantisches Abenteuerspektakel gemacht mit Emily Blunt und Dwayne Johnson in den Hauptrollen.

Von Bernd Haasis

Disneyland in Anaheim bei Los Angeles ist nicht einfach nur ein Vergnügungspark, sondern auch ein Nationalheiligtum – der französische Philosoph Jean Baudrillard glaubte, US-Bürger würden sich dort regelmäßig rückversichern, dass Amerika noch da sei. Wenn Disney legendäre Fahrgeschäfte in Spielfilme verwandelt, geht es also auch, aber nicht nur um spektakuläre Kinounterhaltung. Die Piratenfilm-Reihe „Fluch der Karibik“ (2003–2017) etwa brachte die neue Kultfigur Jack Sparrow hervor.

„Jungle Cruise“ ist eine Hommage an den Abenteuerfilm und an eine Magie, die Walt Disney besonders gut auszubuchstabieren verstand. Der Ex-Wrestler Dwayne „The Rock“ Johnson („Fast & Furious“, „Baywatch“), Sympathieträger und ebenfalls eine Art Nationalheiligtum, ist als charmanter Kleingauner Frank Wolff zu sehen, der 1916 in Brasilien Touristen in einem klapprigen Kahn über den Amazonas schippert. Mit launigen Wortspielen kommentiert er Sehenswürdigkeiten entlang der Strecke, die er trickreich selbst inszeniert. Genau so funktioniert der Disneyland-Ride, der seit der Park-Eröffnung 1955 in Betrieb ist – der Film macht Frank also quasi zu dessen Erfinder.

Die Engländerin Emily Blunt („Mary Poppins“) spielt Lily Houghton, die sich als weibliche Indiana Jones von London in den Urwald aufmacht, um den Lebensbaum zu

finden. Lily lässt sich von niemandem etwas sagen, knackt blitzschnell jedes Schloss und heuert Frank als Skipper an, obwohl er sie – typisch Screwball-Komödie – erst mal wahn-sinnig nervt. Im verbalen Schlagabtausch der beiden jagt ein Gag den nächsten. Blunt spielt dabei den speziellen britischen Humor aus, den die Welt so liebt – genau wie Jack Whitehall („Bad Education“) als Lilys schnöseliger Bruder McGregor.

Ein Gag jagt den nächsten

Wie bei den Piraten steht Magie im Raum in Gestalt verfluchter spanischer Conquistadoren. Auch Franks notorische Schwindeleien, Stromschnellen und ein deutsches U-Boot bedrohen die Expedition: Jesse Plemons („Breaking Bad“) macht eine köstliche Karikatur aus einem Sohn des deutschen Kaisers Wilhelm zwo, der mithilfe des Lebensbaumes den Ersten Weltkrieg gewinnen will. Das ist so albern, wie es klingt, und zugleich wie alles andere so wundervoll leicht und komisch geschrieben, gespielt und inszeniert, dass man es einfach mögen muss; es sei denn, man hätte eine prinzipielle Phobie gegen amerikanisches Entertainment.

Der katalanische Regisseur Jaume Collet-Serra („The Commuter“) bringt alles zusammen, was so ein Film braucht: Das komödiantische Timing sitzt, es herrscht märchenhafte Stimmung vor hyperrealistischer Effekt-Kulisse, die Action ist sauber choreo-

grafiert, und die Emotionen verrutschen nie. Feministische Untertöne sind klug platziert, ein passant geht es um Tierschutz und die Rechte der Urwaldbewohner. Und wenn McGregor sich Frank offenbart, kehrt kurz die nötige Besinnlichkeit ein.

Am 24. Juli waren die Stars zur Film-Premiere in Disneyland. Zwei Tage später stellen sie sich in einer internationalen Zoom-Pressekonferenz und witzeln herum, als wären sie noch am Set. Allein Johnson, der auch koproduziert hat, schon als US-Präsidenten-kandidat gehandelt wurde und sonderbar kann wie Barack Obama, versucht es zwischendurch staatstragend.

Er habe Blunt ein Video geschickt, erzählt er, und darin gesagt, sie sei die Einzige, die Lily spielen könne. „Was soll man machen als Engländerin, wenn jemand so dick aufträgt?“, fragt sie. „Wir wurden dann sofort Freunde, es ging hin und her, und ich dachte:

DSCHUNGELKREUZFAHRT

Fahrgeschäft „Jungle Cruise“ ist eine exotisch-humoristische Bootsfahrt, existiert seit der Disneyland-Eröffnung 1955 und ist inspiriert durch den Film „African Queen“ mit Humphrey und Katharine Hepburn.

Film „Jungle Cruise“, USA 2021. Regie: Jaume Collet-Serra. Mit Emily Blunt, Dwayne Johnson, 127 Minuten. Ab 6 in Begleitung Erziehungsberechtigter. ha

Das könnte lustig werden.“ Beim Gag-Ping-pong in den Dialogen habe es viel Raum für Improvisation gegeben. „Wir hätten Material für zwei weitere Filme“, sagt Whitehall, „aber einer davon wäre nicht ab zwölf.“ All den Sprachwitz in eine Deutsche Fassung zu übertragen ist keine kleine Herausforderung.

Johnson sagt, bei ihm sei „viel Nostalgie im Spiel“ gewesen: „Ich war schon als Kind auf dem Jungle Cruise, und ich glaube, wir haben den pädagogischen Witz gut getroffen.“ Blunt war bei der Premiere erstmals dort. „Ich liebe Filme wie ‚Indiana Jones‘, ‚African Queen‘ oder die ‚Jagd nach dem grünen Diamanten‘“, sagt sie. „Diesem Geist wollten wir gerecht werden.“ Lily sei ihr viel näher als Mary Poppins, die sie 2018 spielte: „Die ist so perfekt. Ich plane, und dann kommt es anders.“

Es ist viel Gefühl im Spiel

Die schwierigste Szene? „Als der Held sich die Lady schnappt und mit ihr an einem Seil über den Abgrund schwingt, um den Tag zu retten, was ich dann nicht schaffe“, sagt Johnson grinsend. „Wir haben dafür einen ganzen Tag gebraucht, weil er mich jedes Mal auf andere Weise zum Lachen gebracht hat“, ergänzt Blunt. Und lacht. Disneyland hat nun neue Ikonen, die wie der Pirat Jack Sparrow sicher bald dort zu besichtigen sein werden – und sicherstellen, dass Amerika sich nicht selbst verliert.

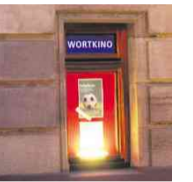
Kulturtipp

Theater im Wortkino

Alt werden will fast jeder, alt aussehen eher nicht. So oder so: Das Thema Altern eignet sich hervorragend fürs Theater. Dein Theater – Das Wortkino im Stuttgarter Osten in der Hackstraße 77 im Hof macht einen Komödienabend für drei Schauspielerinnen daraus. Es spielen Dijana Antunovic, Gesine Keller und Gudrun Remane. Bei dem Themenabend „Ewig und drei Tage“ werden Texte von Hans Rasch, Wilhelm Busch und Fernando Pessoa verwendet. Gespielt wird an diesem Donnerstag um 20 Uhr. Die Vorstellung am Freitag ist ausverkauft.

Wer am Wochenende nicht gleich in die Ferien startet, kann sich an diesem Samstag im Wortkino inspirieren lassen bei „Reiselust. Flucht aus Normalien“ mit Stefan Österle um 20 Uhr. Herrmann Hesse gab Reisen diese Weisheit mit auf den Weg: „Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe bereit zum Abschied sein und Neubeginne.“ Leben und Dichtung des deutschen Autors aus Calw an der Nagold stehen im Zentrum des Abends – ein Mosaik aus Gedichten, Kurzgeschichten, Briefen, essayistischer Prosa und Musik. *golo*

➔ **Wortkino** „Ewig und drei Tage“ und „Reiselust. Flucht aus Normalien“.



Nachruf

Metal-Drummer Joey Jordison



Die extreme Metalband Slipknot („Henkersknoten“) aus den USA gehört mit ihrer Geisterbahn-Maskerade zu den bizarr schillernden Vertretern des Genres. Eines der Gründungsmitglieder im Jahr 1995 war der schnelle und versierte Schlagzeuger Joey Jordison. 2013 teilten Slipknot mit, der Drummer habe die Band „aus persönlichen Gründen“ verlassen. Jordison seinerseits erklärte, er sei gefeuert worden. Erst 2016 machte er öffentlich, dass er damals an Transverser Myelitis erkrankt war, einer schweren Störung des Zentralnervensystems, die zeitweise seine Bewegungsfähigkeit einschränkte.

Von 2001 bis 2013 spielte Jordison auch bei der Gruppe Murderdolls. Nach seiner Genesung gründete er die Metalbands Scar the Martyr (2013), Vivic (2016) und Sansaem (2016). 2018 erkrankte er erneut, kämpfte sich aber zurück.

Am 26. Juli nun ist Joey Jordison im Alter von 46 Jahren im Schlaf gestorben. Das teilte seine Familie mit, deren Statement unter anderem der TV-Sender CNN verbreitete. Darin heißt es, Joey habe eine „schnelle Auffassungsgabe“, eine „sanfte Persönlichkeit“ und ein „großes Herz“ gehabt. Zahlreiche Kollegen aus der Musikbranche nahmen Anteil am Tod des Musikers. Serj Tankian, Sänger der Band System of a Down, nannte Jordison auf Facebook einen „großartigen Schlagzeuger und Menschen“. Slipknot veröffentlichten zunächst ohne Kommentar auf Twitter ein komplett schwarzes Profilbild. *ha*

Kunst vom Kollektiv beim Camp-Festival

Interview Konzepte entwickeln und live präsentieren – das ist der Geist des Festivals, das zum 20. Mal stattfindet. Dieses Mal in Stuttgart.

Die Tübinger Musiker Fried Dähn und Thomas Maos laden zum Jubiläum des Camp-Festivals in die Stuttgarter Wagenhallen. Es ist eine interdisziplinäre Plattform für Künstler.

Herr Dähn, Herr Maos, welchen Reiz besitzt der Veranstaltungsort für Sie?

Maos: In den Wagenhallen fand 2005 unser erstes Camp-Festival statt, und wir freuen uns, dort unser 20-Jahr-Jubiläum zu feiern. Als Nomadenfestival, welches danach mehrfach im WKV, in der Rampe, in verschiedenen europäischen Ländern und 2013 auf der Kunstbiennale in Venedig stattfand, fühlen wir uns diesem inspirierenden Ort für Subkultur sehr verbunden.

Wie interagieren Sie mit dem Kunstverein?

Dähn: Gute Kooperation mit den Veranstaltern und der Szene vor Ort ist für uns entscheidend. Auf diese Weise haben wir intensive Kontakte nach Rumänien, Bulgarien, Portugal und Kroatien aufgebaut und dort wunderbare Festivals an unterschiedlichen Orten durchgeführt: in einem Kloster aus dem 16. Jahrhundert, in einer ehemaligen Synagoge und in einer alten Stahlfabrik.



Foto: Katharina Jung/Veranstalter

„Das Spannende am Camp-Festival ist die Offenheit und Spontantität der Künstler, um in Kollektiven Konzepte zu entwickeln.“

Thomas Maos, Musiker (rechts im Bild)

Gibt es Schwerpunkte?

Maos: Das Spannende am Camp-Festival ist die Offenheit und Spontantität, die die Künstler mitbringen, um in kleinen Kollektiven Konzepte zu entwickeln, vor Ort zu produzieren und live zu präsentieren. Die Künstler unterliegen keinerlei Vorgaben, wobei der interdisziplinäre Ansatz, also das Verbinden unterschiedlicher Kunst- und Darstellungsformen, ein zentrales Thema ist.

Wie feiern Sie?

Dähn: Wir feiern mit 30 internationalen Künstlern und Künstlerinnen. Mit Konzerten, Präsentationen und Performances, einer Ausstellung mit Werken ehemaliger Camp-Künstler und mit zwei großen Aufführungen. Wir sind gespannt auf den Dialog mit den in hybrider Form ausgestellten Werken. In diesem Dialog von Musik, Tanz, Performance sowie Video- und Lichtkunst werden wir außergewöhnliche multimediale Aufführungen erleben.

Das Gespräch führte Thomas Morawitzky.

➔ **Jubiläum Camp-Festival** 30. Juli bis 7. August im Kunstverein Wagenhalle Stuttgart.

Der Held, der nach langem Schlaf als Frau erwacht

Philosophisch und poetisch: Beim Ludwigsburger Theatersommer im Cluss Garten ist „Orlando“ nach Virginia Woolf zu sehen.

Von Cord Beintmann

Orlando betritt die Bühne des Ludwigsburger Theatersommers, aber er besteht aus zwei Personen, einer Frau (Theresa Martini) und einem Mann (Sergej Czepurnyi). „Unser Name ist Orlando“, sagt die Frau und spricht auch von einem „gemeinsamen Hirn“. Jedenfalls sind die beiden im Unisex-Look gewandt, beide tragen Hose, Hemd und Weste ganz in Weiß (Ausstattung: Julia Schnittger).

Die Bühne, aus deren Mitte ein wunderbarer Ahorn emporragt, stellt einen Garten dar. Vor einer simpel zusammengewürfelten Bretterwand, an der große Abbildungen von Pflaumen, aber auch Fotos von berühmten wie Voltaire oder Tilda Swinton befestigt sind, präsentiert sich der beziehungsweise die doppelte Orlando. Das passt zu Virginia Woolfs 1928 erschienenem Roman „Orlando“, in dem der Held nach sieben-tägigem Schlaf als Frau erwacht.

Jetzt zeigt das Ludwigsburger Sommertheater eine von Martin Mader, der auch Regie führt, erarbeitete Bühnensfassung von Woolfs Roman, der die abenteuerliche, mit Brüchen gespickte Lebensreise ebenjenes Orlando erzählt, die vierhundert Jahre umfasst. Orlando wird Liebhaber der „jungfräulichen“ englischen Königin Elizabeth I., hat eine Affäre mit einer russischen Gräfin, wird englischer Botschafter in Konstantinopel,

erfährt eine überraschende Transformation zur Frau, kehrt zurück nach England und wird im 19. Jahrhundert mit moralischem Rigorismus konfrontiert – und heiratet dann einen Mann.

Martin Mader hat das alles auf anderthalb Stunden eingedampft. Das Orlando-Duo rekapituliert im Dialog seine jahrhundertelange Biografie. Zu erleben ist ein Kammerstück, in dem die Körperaktionen wenig Bedeutung haben, das Stück könnte auch ein Hörspiel sein. Es geht um Identität. Natürlich steht die Verdoppelung Orlando's für weibliche und männliche Elemente in einer einzigen Person und damit für eine ganz moderne Thematik.

In Orlando's Brust wohnen aber auch sonst noch zwei Seelen. Orlando (Mann) fordert eine streng wahrheitskonforme Sprache, sein weibliches Alter Ego liebt das bildhafte Sprechen. Da ist schon mal von „Herzschlägen aus Asche“ und „Gewittern im Gehirn“ die Rede. Sergej Czepurnyi spricht engagiert, Theresa Martini nuanciert und sorgsam. Zarte, raffiniert pochende Töne unterfüttern das Bühnengeschehen (Musik: Adrian Laugsch). Philosophisch und poetisch kommt Martin Maders „Orlando“ daher, passagenweise auch recht sperrig-intellektuell, und doch gelingt eine Verdichtung mit eigenen Akzenten.

➔ **Weitere Aufführungen** sind ausverkauft.

ZZ-Top-Bassist Dusty Hill gestorben



HOUSTON. Dusty Hill, Bassist der Rockband ZZ Top, ist tot. „Wir sind traurig über die heutige Nachricht, dass unser Kumpel Dusty Hill zu Hause in Houston, Texas, im Schlaf gestorben ist“, teilten die Bandmitglieder Billy Gibbons und Frank Beard mit. Nähere Informationen gab es zunächst nicht. ZZ Top wurden 1969 in Houston/Texas gegründet. Der Durchbruch gelang 1973 mit „Tres Hombres“. Das dritte Studioalbum gilt als Klassiker. Sechs Alben veröffentlichten Gibbons, Hill und Beard allein in den 70ern. In Deutschland gab sie damals vereinzelt Auftritte, in den USA absolvierten sie 1976/77 die „World Wide Texas Tour“ mit fast 100 Konzerten. *dpa*

StZ-Online

➔ **Alle Veranstaltungen in Stuttgart und der Region aktuell unter:** veranstaltungen.stuttgarter-zeitung.de